

Predigt vom 24. Dezember 2013

Wenn ein Kind geboren wird, dann ist, zumeist, die Freude groß: Die Eltern halten das neugeborene stolz in den Armen, Großeltern, Freunde kommen vorbei zum Kindskieken, klopfen dem Vater auf die Schulter, warum auch immer dem Vater. Aber irgendwann geht alles wieder zum Alltag über: Die Gäste reisen ab, die Eltern müssen zusehen, wie sie das Kleine großkriegen, die Euphorie ist verfliegen.

Und nur am Geburtstag, da glimmt die Erinnerung etwas heller: Der Stolz der Eltern über ihren Sprössling, die Sorgen, die man sich gemacht hat. Das hört nie auf, auch wenn das Kind schon älter geworden ist. Auch, wenn der Kontakt zwischen Kindern und Eltern weniger geworden ist, vielleicht ganz abgebrochen ist, so eine Verbindung bleibt.

Und manchmal denken wir am eigenen Geburtstag an unsere Eltern: Voller Wehmut, wenn wir sie nicht mehr sehen können, weil sie gestorben sind oder der Kontakt abgebrochen ist. Oder voller Zorn, weil Dinge geschehen sind, die nicht hätten geschehen dürfen. Oder voller Dankbarkeit, voller Liebe. Oder mit einer Mischung daraus.

Auch Jesus ist ja nicht lange dieses kleine niedliche Kind in der Krippe geblieben: Seine Eltern hatten gar keine Zeit, diese Zeit zu genießen: Sie mussten fliehen, ins Ausland. Und Jesus, er entwickelte sich ganz normal: Als 12jähriger büxte er aus, weil er es im Tempel spannender fand als bei seinen Eltern, die ihn tagelang suchten. Und machte auch als Erwachsener seiner Mutter Kummer: Und als sie mit seinen Geschwistern vor der Tür stand, sagte er mal: Ich kenne diese Frau nicht! Seine Familie wären die, die auf Gottes Wort achtgeben würden. So einer war Jesus.

Ich frage mich, wie Jesus wohl als Erwachsener seinen Geburtstag gefeiert hat: Was hätte er erwartet, von seinen Freunden? Und ich gehe noch einen Schritt weiter: Was wäre, wenn er seinen Geburtstag mit uns feiern wollte? Er hat ja alle, die auf Gott achten, als seine Familie, seine Freunde bezeichnet. Ich glaube, ich würde erst einmal in große Hektik verfallen, Jesus alles super gut vorbereiten. Und dann: Das passt nicht zu diesem Tag, in Hektik zu verfallen. Wie in der Geschichte mit Martha und Maria, wo Martha so genervt war, dass sie im Haushalt alles wuppen musste, und Maria mit Jesus am Reden war. Und Jesus sagte: Maria hats richtig gemacht und Martha solle sich nicht so einen Stress machen.

Aber gute Musik, die gehört zu einer richtigen Geburtstagsfeier. Und zu einer Geburtstagsfeier gehört auch gute Kleidung, oder? Sich etwas Besonderes anziehen, mal was Schickes. Aber was ist mit denen, die sich keine besondere Kleidung leisten können, dürfen die nicht kommen? Unsinn. Denn wir sollen, dürfen, so sein wie wir sind.

Gute Gespräche: Was wohl Maria mit Jesus beredet hat? Was würden wir wohl mit Jesus beschnacken? Wünsche: Und, was würden wir Jesus wünschen, zu seinem, sagen wir, 34. Geburtstag? Wenn Sie mögen, dann schreiben Sie doch Jesus eine Geburtstagskarte mit einem guten Wunsch auf. Oder: Sie stellen ihm eine Frage, die Ihnen schon lange unter den Nägeln brennt. Nehmen Sie sich zu Hause dafür einfach die Zeit, die Sie brauchen, Weihnachten ist mehr als nur die Heilige Nacht.

Zu einer Geburtstagsfeier gehört auch gemeinsam Essen und Trinken: Vielleicht mögen Sie ja Zuhause ein Gedeck mehr aufstellen für Jesus. Beziehen ihn einfach in ihre lauten oder stillen Gespräche mit ein?! Oder erzählen Jesus eine Geschichte, wie diese:

Schuster Konrad:

An diesem Morgen war Konrad, der Schuster, schon sehr früh aufgestanden, hatte seine Werkstatt aufgeräumt, den Ofen angezündet und den Tisch gedeckt. Heute wollte er nicht arbeiten, denn er erwartete einen hohen Gast. Den höchsten, den man sich denken kann. Er erwartete Gott selbst. In der vorigen Nacht hatte Gott ihn im Traum wissen lassen, dass er ihn besuchen werde. Nun saß Konrad also in der warmen Stube und wartete. Sein Herz war voller Freude. Da hörte er draußen Schritte, und schon klopfte es an die Tür. Das ist er, dachte Konrad, sprang auf und riss die Tür auf. Aber es war nur der Briefträger, der von der Kälte ganz blau gefrorene Finger hatte und sehnsüchtig nach dem heißen Tee auf dem Ofen schielte. Konrad ließ ihn herein, gab ihm eine Tasse Tee und ließ ihn sich aufwärmen. „Danke“, sagte der Briefträger, „das hat mir gut getan“, und er stampfte wieder in die Kälte hinaus.

Sobald er das Haus verlassen hatte, räumte Konrad schnell das Geschirr ab und stellte saubere Tassen auf den Tisch. Dann setzte er sich wieder ans Fenster und wartete. Es wurde Mittag, aber von Gott war nichts zu sehen. Plötzlich erblickte er einen kleinen Jungen, und als er genauer hinsah, bemerkte er, dass dem Kleinen die Tränen über die Wangen liefen. Konrad rief ihn zu sich. Das Kind hatte im Gedränge der Stadt

seine Mutter verloren und fand nicht mehr nach Hause zurück. Konrad legte einen Zettel auf den Tisch und schrieb darauf: „Bitte, warte auf mich. Ich bin gleich zurück.“ Er ließ seine Tür einen Spalt offen, nahm den Jungen an der Hand und brachte ihn heim. Aber der Weg war weiter, als er gedacht hatte, und so kam er erst heim, als es schon dunkelte. Als er von ferne sah, dass jemand in seinem Zimmer am Fenster stand, erschrak er sehr. Aber dann klopfte sein Herz vor Freude. Nun war Gott doch zu ihm gekommen.

Doch dann erkannte er die Frau. Sie wohnte oben im gleichen Haus. Seit ihr Mann verunglückt war, lebte sie allein mit ihrem Jungen. Sie sah müde und traurig aus. Konrad erfuhr, dass sie drei Nächte lang nicht mehr geschlafen hatte, weil ihr Sohn Petja so krank war. Er lag still da, und das Fieber stieg immer höher. Die Frau tat Konrad Leid. Und so ging er mit. Gemeinsam wickelten sie Petja in feuchte Tücher. Konrad blieb am Bett des kranken Kindes, während die Frau sich ein wenig ausruhte.

Als er endlich wieder in seine Stube zurückkehrte, war es weit nach Mitternacht. Müde und enttäuscht legte Konrad sich schlafen. Der Tag war vorüber. Gott war nicht gekommen. Plötzlich hörte er eine Stimme. „Danke“, sagte die Stimme, „danke, dass ich mich bei dir aufwärmen durfte – danke, dass du mir den Weg nach Hause gezeigt hast – danke für den Trost und die Hilfe, die du mir gegeben hast. – Ich danke dir, Konrad, dass ich heute bei dir sein durfte.“

Geschenke? Natürlich gehören auch Geschenke zu diesem Geburtstag von Jesus: Ich glaube, das wichtigste Geschenk, das wir Jesus machen können, ist, dass wir seine Freundschaft erwidern. Dass wir ihn begleiten auf seinem Weg der Liebe. Dass wir ihn ernstnehmen, wenn er uns sagt: Selig sind die Friedfertigen. Wenn wir das tun, dann wird Jesus bei seiner Geburtstagsfeier anwesend sein. Und die Kerzen aufm Tisch auf dem Tisch sind auch Geburtstagskerzen. Und bevor jemand sagt: Ja, aber sonntags brennen die Kerzen doch auch auf dem Altar, dann sage ich: Jeden Sonntag feiern wir auch ein bisschen seine Geburt und seine Auferstehung.

Wars das, liebe Weihnachtsgemeinde? Ist das nicht ein wenig banal, den Geburtstag von Jesus so zu verweltlichen? Ich denke, im Gegenteil: Jesus ist als Mensch in diese Welt gekommen, nicht als heiliges, abgehobenes weltfremdes Wesen. Ich glaube, je mehr wir aus Weihnachten ein kitschiges Event machen, aus Jesus ein zuckersüßes Kind, desto weniger hat Jesus mit unserem Leben zu tun.

Holen wir den Sohn Gottes wieder in unser Leben.

Amen

Okke Breckling-Jensen, Pastor